



Nach dem wendischen Gottesdienst in Werben. Foto: Siegfried Malk, 1999.

## Die Burger Trachten im 19. Jahrhundert

LOTAR BALKE - BALKO

Fast jeder Tourist, der in den Spreewald kommt, erwartet dort neben den angepriesenen Naturerlebnissen noch lebende Trachten anzutreffen. Er ist dann meistens enttäuscht, wenn dies heute nicht mehr der Fall ist. Wenn wir aber 150 Jahre zurückgehen, so sah das noch ganz anders aus. Damals hat die gesamte auf dem Lande lebende weibliche Bevölkerung der sorbisch/wendischen Lausitz noch die Volkstracht getragen und ein großer Teil der Männer ebenfalls. Doch wie haben diese damals ausgesehen?

Erste exakte Beschreibungen der Burger Hochzeits- und Trauertrachten finden wir im Anhang der Volksliedsammlung von Jan E. Smoler, die sich etwa auf das Jahr 1840 beziehen, und denen der Schleifer Pfarrer Julius E. Wehlan einige Abbildungen beigegeben hat.

Dort heißt es über die **Hochzeits-trachten**, dass bei der Braut oberhalb der Stirn ein schmaler weißer Streifen seidenen Bandes verläuft, während weiter hinauf das Haar mit grünem, weißkariertem und oberhalb dieses mit schwarzseidenem Band umwunden wird. Auf dem Scheitel ist ein Kränzchen von schmalen seidenen Schleifen und zwar außen von gelber, innen aber von blauer Farbe angebracht. Darauf liegt der Brautkranz von Raute, von

dem ein Strähnchen loser weißer und grüner Seide in den Nacken herabhängt. Der gesamte Kopfputz wird *Hupatz* genannt.

Dieser Name rührt von einer ursprünglich scherzhaften Benennung her, da der Kopfputz eine Ähnlichkeit



Braut, Brautjungfer und Züchtjungfer um 1840

mit dem Federschopf des Wiedehopfes hat, der gleichfalls so benannt wird.

Weiterhin führt Smoler aus, dass die *towariška* oder *družka*, die Brautjungfer, deren es zwei gibt, wovon die ältere den Vorrang hat und deswegen *wjelika*, die „Große“ genannt wird, in Burg fast ebenso gekleidet geht wie die Braut. Eine Abweichung besteht am *Hupatz*, der aus grünem und weißem Band gewunden ist, ferner am grünen Rock und am bunten Busentuch. Die Brautjungfern haben den beiden *towarišen* (Brautdienern) bei ihrer Ankunft die observanzmäßigen Tücher nebst den festlichen Sträußen und Bändern zu übergeben.

Die *swaška*, d.h. die zur Familie gehörende Anverwandte ist ebenso geputzt wie die *towariška* mit der einzigen Ausnahme, dass der *Hupatz* hauptsächlich aus weißem und dunkelrotem Band besteht. Beide *swaški* sind das Ehrengeliebte des Bräutigams und übergeben den beiden *swaten* (Brautgehilfen) die nötigen Sträuße sowie die Bänder.

Zum **Kirchgang** wurden damals die Krausenmützen getragen, die je nach Gelegenheit mit weißen oder farbigen Tüchern besteckt waren. In der kälteren Jahreszeit zog man den *Kamsol*, eine schwarze Jacke mit angesetztem Schößchen, über.

Zu den **Trauertrachten** führt wiederum Smoler aus, dass die Bürgerinnen die auffallendste, zugleich aber am vortheilhaftesten kleidende Trauertracht tragen. Ihr weißes Übergewand besteht aus zwei Stücken feiner Leinwand. Das größere untere bedeckt den Unterkörper und ist am Gürtel befestigt. Das kleine-



Mädchen in Kirchgangstracht um 1840

re obere ist ebenfalls dort angesteckt, wird über den Kopf geworfen, so dass es diesen sowie den gesamten Oberkörper bedeckt. Während in anderen Gegenden nur die nächsten Angehörigen diesen weißen Überwurf tragen, wird er im Spreewald von allen Leichenbegleiterinnen angelegt. Es machte somit auf den Fremdling einen feierlichen Eindruck, wenn er mehrere Kähne solcher weißer Gestalten an sich vorüber schwimmen sah, oder Gelegenheit hat-

te sie zu beobachten, wenn sie zu zweien und langsamen Schrittes dem Kirchhof zuwallten, dabei das von Trauer getrübe Antlitz bisweilen aus seiner Umhüllung hervorblicken ließen und es wieder dem Auge des Zuschauers entzogen.

Eine besondere Entwicklung hat das **Kopftuch** genommen. Nach 1850 hat es in Burg Aufnahme in die **Arbeitstracht** gefunden, wo es über dem Scheitel zum Knoten gebunden wur-



Frauentrauertracht um 1840



Sommerliche Mädchenkirchgangstracht um 1864

de. Kopftücher mit Scheitelbindung gibt es auch in anderen Trachtengebieten (Thüringen, Franken), doch haben sie in der sorbisch/wendischen Spree-waldtracht eine spezifische Ausbildung erfahren. In den 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts scheint die Mütze zumindest in der allgemeinen **Kirchgangstracht** dem Kopftuch ihren Platz abgetreten zu haben. Im Sommer wurde noch ein leichtes weißes, stiffgestärktes Tuch und im Winter ein großes Wolltuch darüber gebunden.

Die **Männertracht** bestand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus weißen Leinwandhosen und dem weißen Leinwandrock, der mit grünem oder rotem Fries gefüttert war. Als Kopfbedeckung diente eine Sackmütze aus schwarzem Samt oder Tuch, die mit grau-blauem Krimmer verbrämt und mit einer Troddel versehen war. Anstelle dieser trat aber nach 1850 die preußische blaue Soldatenmütze, wie



Kirchgangstracht, Männertracht und Arbeitstracht um 1864

auch der preußische Militärdienst dazu beitrug, dass man von der alten Männertracht schließlich gänzlich abging. Die weißen Leinwandröcke wurden von schwarzen und blauen Tuchröcken abgelöst, wie sich auch die anderen Besonderheiten verloren. Aber nicht nur in der Männertracht gab es Veränderungen, auch in der Frauentracht veränderte sich vieles, was jedoch ein anderes Mal behandelt werden soll.



Männertracht um 1850



Tanzpause auf einem Spreewälder Dorfball. Ölgemälde von Philipp Frank (Ausschnitt). Quelle: Karl Holland, „Der Spreewald“, Leipzig (1918), S.25